

Dresdner Volkszeitung

Postfachform: Dresden
Saben & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Postkonto: Geb. Anstalt, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bestandteile einschließlich Verlegerlohn mit den wöchentlichen Besolagen
„Arbeit und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Einzelnummer 10 Pf.
Zirkularabonnement: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
kunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.
Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareilzeile
30 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 1,50 M., für auswärtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgeschäfte
40 Proz. Rabatt. Für Brieflieferung 10 Pf.

Nr. 175

Dresden, Freitag den 30. Juli 1926

37. Jahrg.

Die gute Gesellschaft

Man konnte in letzter Zeit erleben, daß sich die oder jene Zeitung das „Platz der guten Gesellschaft“ Eigenlob — bekanntlich — stinkt. In Eigenlob stinkt ein in dieser Zeit der Geschmackslosigkeits auf offener Straße ein Teil der bürgerlichen Gesellschaft an. Die Organe, die den Stank loslassen, sind die sogenannten „Blätter der guten Gesellschaft“, die in den letzten Jahren in die Welt gekommen sind. „Das Blatt der guten Gesellschaft“ magen sie sich in Lichtreklamen zu nennen — gleichgültig, ob es „Nachrichten“ oder „Anzeiger“ es sind. Sie wohl ahnen, diese „Guten“, wie urgemein sie sind, die Selbstbezeichnung den Kreis von Menschen bloßstellen auf deren schlechte Instinkte sie damit spekulieren? Es sind bürgerliche Leute, die mit dieser Phrase auf ihre verkommenen gute Erziehung pochen. Niemals aber war das Niveau so tief herunter wie eben jetzt.

Das Bürgertum ist emborgelommen im Zuge der großen Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts. Man nannte es den dritten Stand im Gegensatz zu Adel und Klerikalen. Es war eine kleine Schicht, wesentlich Städtebewohner, Angestellte und Beamte. Da die Bevölkerungsziffern weit unter den heutigen standen, machte indes diese kleine Schicht einen ansehnlichen Teil der Gesamtheit aus. Sie repräsentierte sie, besonders auf dem Festland, den meisten Reich und den industriellen und gewerblichen Produktionsmittelbesitz sowie den größeren und großen Handel. Das heißt: sie war kapitalistisch interessiert. Als die kapitalistischen Wirtschaftsformen entwickelt genug waren für die Durchsetzung des Rechts, setzte sich diese durch: es geschah in den Revolutionen, die dem Bürgertum eine neue Macht, die Herrschaft im Staate brachten. Wenn nun auch diese Revolutionen durchaus ein Zeichen eines nur halben Rechtes brachten — was herauskam, kennen wir ja aus eigener Erfahrung als das brutale Unrecht des Massenstaates —, so wertete doch die Anfänge des Bürgertums eine gewisse Freiheit als es damals bergeweihtes altes, noch größeres Unrecht und, für manche Freiheit eintretend, im Kampf Mut und Entschlossenheit bewies. Aber was ist seitdem aus der Welt geworden!

Der neuen Revolutionen war das bürgerliche Element verdrängt und geduldet vom Adel, der damals die — gute Gesellschaft war. Gegen diese Mißachtung, die oft in brutale Formen annahm, hat es sich wacker gehalten, aber die führende, schicksallich-nachgiebige, soweit die größere Lohnmittelschicht in Betracht kam. Immerhin war in den Tagen so etwas wie ein bürgerlicher Lebensstil entstanden, den man achten konnte. Indes, nach der Revolution gab es kein Bürgertum mit vernichtender Schwäche Position um Position seines Eigenlebens auf, unterwarf es sich sowohl wirtschaftlich wie sittenmäßig und verwandelte sich in das übelste Geröll seiner selber, das zu denken war.

Die politische Geschichte kennt man. Schon während der großen Reaktion nach 1814 ließ sich das deutsche Bürgertum in seiner Masse demütig alles gefallen, was die Freiheit der Nationen ihm an Freiheit und Klagen zu bieten wagte. Die neue Etablierte der Oppositionellen blieb immer wieder verflucht von der großen Menge ihrer Standesgenossen. Selbst 1848/49 flüchtete nur sehr stellenweise einige Revolutionäre aus dem straffen Hebermut der dynastisch-feudalen Elemente aus. Nachher aber ging es geradezu in die Unterwerfung. Das bismarckische Zeitalter sah ein Bürgertum, das sich besseren Gemüts politisch entmannte und entmachtete, zu dem trivialen Unrecht des Sozialistengesetzes ebenso wie zu den Schamvollstufungen Wilhelm's juchend Gurra drückte, mit Erden abgepeist seinen Erdanspruch auf Mitgestaltung des Staates verriet und fern der Politik sich dem Ausbau der kapitalistischen Wirtschaft, das heißt privat dem Profitstreben und Wohlleben in die Arme warf. Nüchtern bedacht, durch „Loben“ keinen Anstoß zu erregen, drängte es sich zwar nicht zur Verantwortung, wohl aber zu den Reingewinnen der neuen Industrie, den ihm eine Blut- und Eisen- und Herrschaft eine bare Narentheater-Politik gestattete.

Tiefer noch in das Wesen der „guten (des unteren) Gesellschaft“ leuchtet die Tatsache: daß es seinen eigenen Lebensstil behende und unterwürdig aufgab und sich in einen höheren Mannes- und Standesstolz kannte, als sich in einer stillen Kadaverrückung und Anpassung an die jünger-lichen Sitten fundiert. Welch größeres Glück kannte der Lehrer, als ein „knechtlicher Reserveoffizier“ werden zu dürfen —, nicht ein militärischer Volksheld und Volksführer, sondern ein unger geduldet, notgedrungen untergeordnet, der Standesherrn niemals mächtiger sein konnte als bescheidenes des neunjährigen Zimbleins. . . .

Welches höheres Zitterideal gab es in der „guten Gesellschaft“, „sein“ zu sein wie die Komtesse und der Baron! Welch eine Gnade Gottes, wenn sie ein Bürgermädchen mit schwebendem Gebiß, und sei es nur um des Geldes willen, von einem Reicheren, selbständigen Grafen oder sonstigen Standesherrn beimaßiert wurde. Welch eine Speichelleckerei vor den Augen der „roten Adler vierter“, den „Aronen-“ oder das allgemeine Ehrenzeichen! Welche jämmerliche Verwirrung nach dem Professor- oder „Gosrat“-Titel, nach einer Einladung zu August oder Ludwig! Welch ein unheimliches Gebahren im Privatleben, sobald ein Herr den Raum betrat! Welche Strammfäden und Gurra-Verfahren, welche verlogene Scheinfrömmigkeit und welche Feigheit im öffentlichen Leben, wenn Freiheit und Sozialität auf dem Spiel standen. Das war der Inhalt der „guten

Gesellschaft“: rüdgroßlose Untermüßigkeit, demütig impotente Adelsimitation, fruchtlose Mitläuferhaft mit Wilhelm's Säckelkassapolitik bis weit in den Weltkrieg hinein, vollkommene Preisgabe jedes echten Bürgerstils — und dies alles bei steigendem Profit und Wohlstand, der die Prämie war für das politisch-soziale Klavenverhalten!

Auf der andern Seite aber, nach „unten“, die entsprechende hochmütig volksfremde Ueberhebung —, die noch heute diesen Leuten den traurigen Mut verleiht, sich die „gute Gesellschaft“ zu nennen! — Zustimmung zu jedem Klassenjustizverbrechen, zu jedem Sozialistengesetz, zu jeder Ley Arons, zu jeder Militärvorlage, zu jedem Zubern, zu jeder Demütigung des wirklichen Volkes.

Auf ideellem Gebiet endlich jene sinnverwirrende Verlegenheit, die für die „Freiheit“ der Wissenschaft oder der Kunst demonstriert, solange die Obrigkeit nicht abwinnt —, aber die Ley Arons mit gruseliger Wonne schluckt. Begeistertes Eintreten für die Volksbildung, soweit sich diese bequem als Geschäft, als Vereinsmeierei oder als Ablenkung der Masse von den eigentlichen Interessen aufmachen läßt. Es hat böhere, brutaler und gewalttätigere Klassengesellschaften in Menge gegeben während der letzten 2000 gezeichneten

Erdend Jahre — verlogener hat es nicht gegeben als die „gute Gesellschaft“ unseres Bürgertums!

Wie aber kommt nun diese Klasse zu der bescheidenen Selbstbezeichnung der „guten Gesellschaft“? Hierzu muß man sich eins vor allem klar machen: Nicht nur ein Mensch, nicht nur das Menschtum, also nicht nur Organismen und einen ähnliche Stoffgebilde, sondern auch ein so lobes Gebilde wie Klassen haben Selbsterhaltungstrieb und bedürfen, ihre Herrschaft mit einer bestimmten Phrasologie zu erhalten. Man läßt die Geschichte, die Wissenschaft, die Religion, die Dichtung und vieles andere, um die Jugend von einer solchen, wahren und freien Auffassung fernzuhalten, man bildet ganze Phrasengewächse und -systeme, um ihr (und zugleich sich selber) das Bürgerliche vorzüglich und wünschenswert erscheinen zu lassen usw.

In diese Phrasologie gehört die Wendung von der „guten Gesellschaft“. Wenn man freilich das Wort „gut“ anständig und normal aussprach, dann müßte sich eine „gute Gesellschaft“ auszeichnen durch Charakterfestigkeit, Geistesfreiheit, Güte und Freiheitlichkeit. Das Gegenteil ist nun der Fall. Und so hat man das Wort „gut“ auch — wie so viele andere — entwertet, um es auf sich selber anwenden zu können.

Die „Einigkeit“ des Einigkeits-Kabinetts

P.-L. Poincaré ist seit einer Woche am Ruder, seit vorigem Freitag regiert die „nationale Einigkeit“. Man muß Poincaré eins lassen: es ist ihm gelungen, sein Kabinett auf ziemlich breiter Grundlage aufzubauen. Er brachte fertig, was seine Vorgänger vergeblich versuchten. Vor wenigen Wochen noch — Ende Juni — versuchte Briand ein Kabinett mit Poincaré und Serriot aufzubringen — er scheiterte. Wenige Tage darauf wollte Serriot eine Regierung mit Briand und Poincaré bilden: — vergebens.

Poincaré dagegen hat als „Retter Frankreichs“ mit Briand, Serriot und Poincaré sein „Cabinet d'Union Nationale“ zustandegebracht. Dieses Kabinett der „nationalen Einigkeit“ ist aber in Wirklichkeit weit davon entfernt, die nationale Einigkeit zu verkörpern. Es stellt vielmehr dar eine Regierung der persönlichen Feindschaft.

Da sind zum Beispiel Poincaré und Briand, dieser der Mann des Geistes von Locarno, jener der Vertreter des Geistes von Versailles.

In wenigen Wochen tritt der Völkerverbund in Genf zu der für uns so wichtigen Tagung zusammen, die für die Aufnahme Deutschlands entscheidend sein wird. Wie wird sich dort das Frankreich Poincarés verhalten?

In dem Einigkeitskabinett sitzen weiter Serriot und Marin. Einen Tag vor dem Eintritt Serriots in die Regierung hielt der jetzige Minister der Pensionen, Marin, in Lyon eine Rede, in jener Stadt, in der Serriot Bürgermeister ist. Dort bekämpfte Marin in seiner Rede Serriot öffentlich als „Panfotenfänger“, da Serriot die alleinige Schuld an dem Sturz der Regierung Briand-Caillois trüge und an dem damit verbundenen weiteren Sturz des französischen Franken.

Bei Beginn der Interpellationsdebatte vertiefte Poincaré sich den Saal. Serriot sah da, den Rücken der Rechten zurecht, und verfolgte die Vorgänge auf der linken Seite des Hauses mit gekämpfter Aufmerksamkeit.

So sieht das Einigkeitskabinett aus! Die Sozialisten zeigten ihre Stellungnahme durch Compté-Rot, welcher der Regierung scharfen Kampf ansetzte. —

Als die Regierung ihre Erklärung ausarbeitete, ließ sie sich Unterrichtsminister Serriot einen Ausdrucks, der nach der jetzigen politischen Lage wie ein föhlicher Witz anmutet: Serriot wurde von wissenschaftlichen Journalisten gedrängt und gebeten, sich über die politische Situation zu äußern. Und Serriot sprach nur einen Satz: „Der Unterrichtsminister wird in allen Schulen eine Tafel anbringen lassen mit den Worten: Vertrauen ist alles!“

Vertrauen ist alles! Wer laßt da nicht? Neugierlich hat Poincaré einen Kammerherrn erstanden: mit 38:131 ist ihm das Vertrauen ausgebrochen worden. Auch im Finanz-ausschuß haben seine ungeheuerlichen Steuerpläne Vertrauen gefunden.

Aber: das Ausland, jetzt es sich vertrauensselig? Als Serriot gestürzt wurde stand der Frank auf 240 für das englische Pfund. Nachdem Poincaré sein Kabinett gebildet hatte, ging der Frank auf 188 zurück; heute steht er aber wieder auf 195 bis 198. Gibt das Vertrauen?

Vertrauen ist alles; aber nur rechtes, wahres Vertrauen und nicht unnatürliches und vorgetäuschtes. Das letztere kennzeichnet die Regierung Poincaré, es ist sprechend für die Einheit und Einigkeit des „Einigkeitskabinetts“.

Die Steuerlasten bewilligt!

Bei Diätenerhöhung für die Bewilliger
P. Paris, 29. Juli. (Via. Drath.)

Die Finanzkommission der Kammer hat am Donnerstag demontag die Diskussion der Finanzentwürfe Poincarés fortgesetzt. Als Poincaré erfuhr, daß Abänderungen beantragt wurden, begab er sich sofort persönlich vor die Kommission, wo er nochmals erklärte, daß er keine Abänderungsvorschläge annehmen werde außer demjenigen, der einen Streich von 60000000 Franken zur Erhöhung der parlamentarischen Diäten auf 45000 Franken pro Abgeordneten vorzieht. Damit sollen die Abgeordneten bei guter Bewilligungslage erhalten werden. Der Entwurf wurde dann in ungedänderter Form mit 19 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Da 24 Stunden zwischen der Annahme eines Entwurfs durch eine parlamentarische Kommission und der Diskussion im Plenum verstreichen sollen, wird die Debatte in der Kammer wohl erst am Sonnabend beginnen. Jemandem Gefährte, daß die Kammer im Plenum die Vorlage ablehnen könnte, besteht nicht, wenn auch Poincaré voransichtlich nicht mehr die harte Mehrheit um sich scharen wird, die er bei der Abstimmung am Dienstag erhielt. Man sieht nicht gut, wie ihn die reaktionären Parteien der Kammer und der Teil der Radikalsocialen, die ihm am Dienstag zustimmten, nachdem sie seinen Regierungsantritt mit allen Mitteln herbeigeführt und lärmend begrüßt hatten, recht in entscheidender Stunde vor sich lassen könnten. Die auf die Sozialistische Partei beschränkte Opposition soll beabsichtigen, sich an der Debatte über den Finanzentwurf Poincarés überhaupt nicht zu beteiligen und nur durch Vincens Kuriel

den sozialistischen Gegenentwurf entwickeln lassen. Unter diesen Umständen wird die Finanzentwurf Poincarés zwar keine entscheidende, aber eine recht wichtige Mehrheit in der Kammer finden.

Das Verhängnis ist nun, daß Poincaré mit der neuen ungeheuren Steuerlast, die er damit Frankreich auferlegt, dem Lande ein völlig zweifelhaftes Opfer zumutet. Nach der Auffassung aller internationalen Fachleute werden die Mehreinnahmen, die daraus dem Budget zutreffen, schon in Kürze aufgefressen werden, zum Teil durch die Kapitalflucht, die aller Voraussicht nach noch größeren Umfang annehmen wird als bisher, zum anderen Teil durch die unermesslichen wirtschaftlichen Mißwirkungen dieser Steuern selbst. Diese müssen logischerweise die Aufschwüchigung der allgemeinen Lebenshaltung und aller Preise beschleunigen und damit automatisch zu einer neuen Verzerrung des Notenumlaufes führen.